

*Katharina Gröning*

## **Beratung bei Pflegebedürftigkeit - Perspektiven für die klinische Sozialarbeit und Pflegeberatung im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess.**

Eine Rezension

Lebeda, Dorothee (2021): Beratung bei Pflegebedürftigkeit - Perspektiven für die klinische Sozialarbeit und Pflegeberatung im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess. Bielefeld: Universität Bielefeld (Dissertationsschrift). DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2952709>.

Die Pflegebedürftigkeit alter Eltern ist in der Lebenswelt vieler Menschen angekommen und viel mehr als nur eine Frage des Wegorganisierens und Managens eines Sachproblems. Im Kontext von Supervision taucht die Frage nach der Sorge um alte Eltern oder auch Partner in Gruppen- und Einzelprozessen als Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf. In einer alternden Gesellschaft ist die Frage der Sorge, egal ob für Kinder, Partner oder Eltern auch eine Perspektive in der arbeitsweltbezogenen Beratung, insbesondere im Kontext einer geschlechtersensiblen Supervision.

Es gibt aber noch einen weiteren Grund für Supervisor\*innen, sich dem Buch von Dorothee Lebeda zuzuwenden. Die im qualitativ-empirischen Teil diskutierten Fälle zu den Sozialbeziehungen zwischen den sorgenden und pflegenden Professionellen und den sorgenden Angehörigen, die meist Frauen sind, verweist auf ein klassisches Dilemma zwischen funktionaler und diffuser Sozialbeziehung im Sinne der Professionstheorie von Ulrich Oevermann. Diese diskutierte Perspektive, der unter dem o.g. Titel publizierten Doktorarbeit ist geeignet, Supervisorinnen und Supervisoren beim Verstehen der Beziehung in der Pflege, vor allem wenn es um existenzielle Fragen des Abschieds und des

Lebensendes geht, und das heißt im Fallverstehen zu unterstützen. Feldkompetenz erwirbt man schließlich, wenn man sich mit der Dissertation von Dorothee Lebeda mit einem sozialrechtlichen Interesse nähert.

Dorothee Lebedas Buch wendet sich gleichermaßen an klinische Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wie auch an Angehörige der Pflegeberufe. Ausgangspunkt ist die Bera- tungspflichtung beider Berufsgruppen und damit ihre Berührung mit Fällen, Fallver- läufen und Prozessen, mit Lebenslagen, Lebenswelten und dem Alltag im Kontext von häuslicher Pflege.

Die Verfasserin beginnt bei den statistischen Daten und zeigt die Dimensionen des ge- sellschaftlichen Strukturwandels auf. Sie thematisiert die geschlechterbezogenen Arbeits- teilung und die enorme strukturelle Wirkkraft der Pflegebedürftigkeit auf das Geschlech- ter- und Generationenverhältnis. Rund zwei Drittel der Pflegebedürftigen werden zu Hause versorgt, mehrheitlich von Frauen. Lebeda zählt die Dimensionen des Wandels auf und kontrastiert die mit einem sehr redundanten Beratungsverständnis im Kontext der Sozialberatung. Sie spricht von einer Notwendigkeit pädagogischer, das heißt bildender und beratender Arbeit. Aufklärung, Unterstützung, Wegweiserfunktion, Beistand, dies alles stünde in einer deutlichen Spannung zum geltenden Recht und zur Praxis der Pfl- egeberatung, die eher technokratisch, mechanisch und wenig lebensweltlichen konzipiert sei.

Die Verfasserin versteht sich interdisziplinär. Der sehr lesenswerte historische teil zeigt, dass Pflege und Soziale Arbeit in ihren Anfängen Hand in Hand gearbeitet haben und sich sehr nahestanden. Als „Kinder“ sozialer Reformen können beide Disziplinen auf eine solidarische Professionspraxis zurückblicken, weit weg von Territorialitätskämpfen und gouvernementalen Strategien des sich organisierenden Gesundheitswesens in der ersten Epoche des 20sten Jahr- hunderts. Diese Rekonstruktionsleistung der Verfasserin, in kri- tisch-aufklärender Absicht verfasst, ist mehr als nur schön zu lesen. Hier zeigen sich die frühen Überschneidungen der beiden Berufe, Pflege und Soziale Arbeit, vor allem in der engen Verknüpfung von Gesundheit, Krankheit und den sozialen Notlagen im letzten Jahrhundert. Lebeda versäumt es nicht, in diesem Zusammenhang auf die Gesundheits- beratung der ersten Frauenbewegung hinzuweisen und betont, dass die Idee eines Rechts über den eigenen Körper verfügen zu können die Professionalisierung in diesem Feld

beeinflusst hat. Geschlechtersensibilität im Kontext von Gesundheit sei hier zu einem Ansatzpunkt für Aufklärung und gesamtgesellschaftliche Reformen geworden. Diese Entwicklung wiederum habe die Vorstellung einer liberalen aufklärerischen Pflegeberatung mitbegründet, die normalistischen und gouvernementalen Strebungen im letzten Jahrhundert deutlich gegenübergestanden habe. Nebendiesem Foucaultschen Kompass zur Begründung der Pflegeberatung thematisiert das vorliegende Buch ebenfalls die Entwicklung in der jungen Bundesrepublik und zeigt die Verbindung zur Ethik des Sozialstaates auf: Kommunalisierung der Gesundheitspolitik, Fokus auf soziale Sicherheit und schließlich die umfassende Legitimationskrise. Beratung wird in dieser Epoche auch im Gesundheitswesen neu bestimmt und Teil einer Subjektivierungsstrategie. Gleichzeitig würde der demografische Wandel zunächst zu einem Krisenszenario, das den gesellschaftlichen Rahmen sprengen könnte. Die Pflegeversicherung mit ihren widersprüchlichen Normen zwischen souveräner Seniorität und christlicher Nächstenliebe wird Gesetz. Mit ihrer Einführung zu Beginn der 1990er Jahre wird die Professionalisierung der Pflege sowie der sozialen Arbeit neu bestimmt. Die Pflege wird nun aufgefordert zu beraten. Diese Beratung wird gleichzeitig zum „Kitt“ für problematische Strukturen und riskante Versorgungslücken.

Im empirischen Teil schließlich wertet die Verfasserin von ihr erhobene qualitative Interviews aus, die nach der Methode der Stehgreiferzählung und des narrativen Interviews von Schütze erhoben wurde. Mittels Narrationsanalyse werden im Feld und in den Beziehungen vorhandene latente Phänomene, Problemlagen, Paradoxien und Konflikte bearbeitet. Dabei richtet die Verfasserin die Aufmerksamkeit auf die jeweiligen Care-Arrangements. Ihr Ziel ist es, zwischen der erlebten Care-Beziehung und der gesetzlich entworfenen Pflege- und Beratungsbeziehung Lücken zu identifizieren, um Ausbildungslücken und Bedarfe zu formulieren. Dies gelingt überzeugend. Die Verfasserin kann Spannungen, Anpassungen, Distanzierungen, Konflikte, Brüche etc. aufzeigen, die sich durchgängig aus dem konstitutiven Element von funktionaler und diffuser Sozialbeziehung in den Dienstleistungsberufen ergeben. Nach Oevermann sind diese Dimensionen der sozialen Dienstleistungsarbeit innewohnend, weshalb diese Arbeit grundsätzlich reflexionsbedürftig ist.

Die Pflegeberaterinnen treten in eine tendenziell haltlose Situation ein, die ein hohes Traumapotenzial enthält. Haltgebende Sorgebeziehungen werden so für das Funktionieren häuslicher Pflege Bedingung. Eine lediglich funktionale Versorgung bleibt unzureichend. Lebeda begründet, dass die Dimension des Haltgebens, bei Oevermann der diffusen Sozialbeziehung, sich nicht über die Natur der Liebe, der Nächstenliebe oder des Geschlechts begründen lässt, sondern eine eigene Produktivität darstellt. Entsprechend sei eine Erweiterung des Handlungsrahmens der Pflegeberatung erforderlich. Dass zu dieser Erweiterung des Handlungsrahmens auch Supervision zwingend dazu gehört, bedarf keiner weiteren Begründung mehr.